Aus «Die Gazette», Nr. 49/2016 (Titelthema: Glaube und Macht)

Unterwerfung, oder: Die Aufklärung ist dem Menschen zumutbar

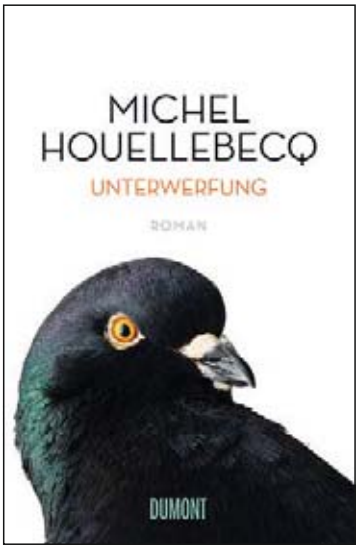
„Werft alle Sorgen auf Gott. Er sorgt für euch“, lockt es christlich von einer Hauswand am Rande der Zwinglistadt Zürich, mitten in einem Büro- und Einkaufsviertel. Und auf dem Dach droht eine Leuchtschrift alttestamentarisch am Abendhimmel: „Gott sucht dich.“ Aber er findet immer weniger Gläubige. „Noch nie“, schreibt das Schweizer Boulevardblatt *Blick* am 8. Februar 2016, „gab es in der Schweiz so viele Konfessionslose – fast jeder vierte Einwohner gehört keiner Religion an.“

Damit ist die Schweiz in den Augen des französischen Erfolgsautors Michel Houellebecq dem Untergang geweiht. Der, gemäss eigener Aussage, Ungläubige gesteht der *Süddeutschen Zeitung* (SZ) am 22. Januar 2015, er sei überzeugt, „dass im Grunde nur Zivilisationen überleben können, die auf einer Religion fussen.“ Dies gerade mal zwei Wochen nach dem mörderischen Anschlag auf Charlie Hebdo und, beklemmende Gleichzeitigkeit, dem Erscheinen von Houellebecqs Roman *Unterwerfung*. In dem von der SZ als „rabenschwarze Politsatire“ bezeichneten Buch lässt er bei den übernächsten Wahlen 2022 einen Moslem französischer Präsident werden. Um Marine Le Pen – die Houellebecq mit dem „Front National“ zur stärksten politischen Kraft Frankreichs macht – als Präsidentin zu verhindern, fasst Jürgen Ritte in der *Neuen Zürcher Zeitung* (NZZ) vom 8. Januar 2015 zusammen, „schliessen Sozialisten und Konservative ein historisches Bündnis zur Unterstützung des smarten, moderat islamischen Kandidaten, der daraufhin die Wahl gewinnt“. Die „gesamte Elite“, liest die *SZ* in Houellebecqs „politischer Fiktion“, konvertiere aufgrund der neuen Machtkonstellation zum Islam. „Das Land gleitet langsam und seltsam schmerz- und widerstandslos unter die Decke der Religion“, schreibt Ritte in der *NZZ*.

Auch François, die Hauptperson des Romans – der ursprünglich „Bekehrung“ hätte heissen sollen (Houellebecq in *Die Welt*) –, denkt am Schluss des Romans über einen Beitritt zum Islam nach. Die Sorbonne ist unter der Bruderschaft der Muslime „islamisiert“, seine „Universitätslaufbahn innerhalb weniger Minuten beendet worden“. Die Bekehrung wäre für ihn „die Chance auf ein zweites Leben, das nicht besonders viel mit dem vorherigen gemein haben würde. Ich hätte nichts zu bereuen.“ So lässt Houellebecq die Aufzeichnungen des Professors enden. Der Lohn für eine freiwillige „Unterwerfung“ wäre in verschiedener Hinsicht verlockend.

Wiederherstellung der materiellen Sicherheit: Als Muslim könnte er an die Sorbonne zurückkehren. Für „ein verdreifachtes Professorengehalt“ (Ritte, *NZZ*). Auch der Ökonomie im Allgemeinen verschafft Houellebecq bessere Zeiten – die Arbeitslosenquote versetzt er in „freien Fall … Dies war zweifellos auf den massiven Ausstieg der Frauen aus dem Arbeitsmarkt zurückzuführen“. Die neue Regierung verknüpft die „Auszahlung der Familienzulagen an die Bedingung …, dass die Frauen keinerlei berufliche Tätigkeit mehr ausübten“.

Reinstallierung patriarchaler Verhältnisse: Aufgrund seines Professorengehaltes könnte er „ohne grosse Probleme drei Frauen haben“, erklärt ein bereits bekehrter Kollege dem noch schwankenden François. Jede dieser hübschen, verschlei-



Michael Houellebecq
Unterwerfung
Roman, DuMont Verlag, Köln 2015, 272 S., Übs: Norma Cassau, Bernd Wikzek, ISBN 978-0-8321-9795-7, 22,99 €

erten, schüchternen Studentinnen, malt sich der Mann – der eine frühere Beziehung mit dem Satz „Jede Fellatio von ihr hätte genügt, das Leben eines Mannes zu rechtfertigen" charakterisiert – seine Rückkehr in die Sorbonne aus, „wäre glücklich und stolz, von mir auserwählt zu werden, und [würde] sich geehrt fühlen, mein Bett mit mir zu teilen. Sie wäre es wert, geliebt zu werden. Und auch mir würde es gelingen, sie zu lieben".

Schliesslich und vor allem lockt die Bekehrung mit der Renaissance des Religiösen. „Für mich", lässt Houellebecq eine seiner Figuren sagen, „besteht eine Verbindung zwischen der unbedingten Unterwerfung der Frau unter den Mann, wie sie in der *Geschichte der O* beschrieben wird, und der Unterwerfung des Menschen unter Gott, wie sie der Islam anstrebt." Das geradezu sadomasochistische Spiel mit dem Islam als Domina verschafft der misanthropischen Hauptfigur des Romans einen neuen Sinnhorizont: „Der einfache Wille zu leben reichte mir offenbar nicht mehr aus, um der Gesamtheit der Schmerzen und Unannehmlichkeiten zu widerstehen, die das Leben eines durchschnittlichen Westeuropäers begleiten. Ich war unfähig, für mich selbst zu leben, und für wen sonst hätte ich leben sollen? Die Menschheit interessierte mich nicht, sie widerte mich sogar an. Ich betrachtete die Menschen keineswegs als meine Brüder."

Die von Houellebecq als literarische Fiktion beschriebene Islamisierung ist weder das Resultat eines Eroberungskrieges des Islamischen Staates noch einer „Überfremdung" der französischen Gesellschaft als Folge massenhafter Einwanderung von MuslimInnen. „Der Anteil der Muslime an der französischen Bevölkerung liegt heute bei geschätzten zehn Prozent und wird sich innert sieben Jahren nicht verdoppeln" (Ritte, *NZZ*). Es sind vor allem französische Christinnen und Christen sowie Konfessionslose, die den Kandidaten der Bruderschaft der Muslime zum Präsidenten wählen. Auch wenn Houellebecqs Buch nicht frei von stereotypisierenden Islambildern beziehungsweise -vorurteilen ist, die „Unterwerfung" ist weder Muslimenhetze noch Islamkritik; im Zentrum steht vielmehr seine eigene Verzweiflung an der aufgeklärten Linken. Als Rettung vor dem Sieg des rechtsradikalen „Front National" und seinen einfachen Lösungen fällt ihm nur noch das religiöse Heilsversprechen, inklusive Rückkehr des verlorenen Gottes, diesmal Allah, ein.

Ob satirische Überhöhung oder persönliche Sehnsucht, das spielt letztlich keine Rolle – so oder so macht der Roman sichtbar: Die Angst vor der (freiwilligen) Unterwerfung unter den verführerischen Islam, das ist der Mangel an Vertrauen in die eigene aufgeklärte Kultur, die sich nicht wirklich von der (unerfüllten) Sehnsucht nach einem Gott, der für uns, über den Tod hinaus, sorgt, zu lösen vermochte und vermag. „Die Aufklärung hat den Menschen die Religion genommen", sagt Houellebecq im Interview mit der *Süddeutschen Zeitung*, aber „das Leben ist ohne Religion einfach so über alle Massen traurig." Auf die Frage, ob er selbst gläubig sei, klagt er: „Nein, das ist ja das Tragische. Ich versuche es immer wieder … Aber es gelingt mir trotzdem nicht, zu glauben."

Das heisst, Houllebecq selbst glaubt nicht an die „Lösung" seines Romans, den der Münchner Soziologieprofessor Armin Nassehi in der Zeit vom 14. Januar 2016 „ein Dokument der Sehnsucht der Bewohner komplexer Gesellschaften nach dem Schoss einfacher kollektiver Identitäten" nennt. Denn er weiss, was alle „aufgeklärten" Menschen (welcher religiösen Herkunft auch immer) wissen müssen: Gott ist nicht. Allah ist nicht. Andere Götter und Göttinnen sind nicht. Der Tod ist ohne Trost. Was uns bleibt, ist die Zumutung der nicht mehr rückgängig zu machenden Aufklärung, und die tröstet nicht mit jenseitigen Welten. Die Aufklärung beziehungsweise die (direkt) betroffenen Menschen können nur auf ihre Fortführung, auf die immer unvollendete Überwindung des Elends im Hier und Jetzt setzen. Auf aufgeklärte Romantik (anstelle des tristen sexuellen Handwerks Houellebecqscher Figuren). Auf verzaubernde Freundschaften, Liebschaften und Leidenschaften in diesem beschränkten, diesem schönen und traurigen Leben.

Jürgmeier